



Keine Angst vor großen Instrumenten: Joshua Kimmich griff bei seinem Besuch in Dietfurt zur Tuba. In Karlshuld zeigte Franck Ribéry (rechts) den Bayern-Anhängern, wie gut er mit dem Ball umgehen kann. In Nassenfels dagegen (Mitte) warteten die Fans vergeblich auf Mats Hummels – der Bayern-Star meldete sich krank.
Fotos: Rast, Schneider, Kaufmann

Nicht alle Bayern-Fans sind glücklich

JOSHUA KIMMICH IN DIETFURT

Die alte Fußballer-Weisheit „Bis zum Hals Weltklasse – darüber Kreisklasse“ straft er Lügen. Auch das in dieser Woche wieder einmal hochgekochte Vorurteil, wonach sich Spitzenkicker intellektuell bevorzugt im Tabellenkeller tummeln würden, perlt an ihm rückstandslos ab. Joshua Kimmich ist Schwiegermamas Liebling. Er hat sich nicht mit Tattoos verunstaltet, kommt ohne Irokesenschnitt aus, formuliert in durchdachten deutschen Sätzen und könnte nach der aktiven Karriere sofort in den diplomatischen Dienst wechseln. Gestern begeisterte der Jungstar des FC Bayern München mehrere Hundert Fans in Dietfurt (Kreis Neumarkt) mit seiner natürlichen Art und nie verletzenden Schlagfertigkeit.

Real Madrid liebäugeln würde. So verrät der Shootingstar, dass er in seiner kargen Freizeit, wenn er nicht mit Mats Hummels Tennis spielt oder sich um seine Freundin kümmert, Spanisch lernt. Ehrgeiz beweist der erst 22-jährige Schwarm aller Teenies nicht nur auf dem Spielfeld, sondern beim bayerischen Dreikampf in Dietfurt: Maßkrug stemmen, Nägel in einen Holzpflock hämmern und Tuba blasen.

„Jeder Fußballer ist selbst verantwortlich, ob er verumt.“

Joshua Kimmich

Unter dem frenetischen Jubel der Fans lässt er die lokalen Konkurrenten hinter sich. Joshua Kimmich räumt ein, dass auch das ein Teil der „Scheinwelt“ ist, in der er als Weltklassekicker lebt. „Doch jeder Fußballer ist selbst verantwortlich, ob er verumt.“



Beim Maßkrugstemmen in Dietfurt hängte sich Joshua Kimmich rein wie in einem Bundesligaspiel. Foto: Rast

Am Samstagabend stand für die Kicker des FC Bayern die eigene Weihnachtsfeier in München auf dem Programm. Gestern besuchten die Stars ihre Fans in der Ferne. Zwei Fanclubs in der Region zählten dazu.

Von Harald Rast, Marco Schneider und Roland Kaufmann

MATS HUMMELS SAGT AB

Die große Party war zu Ende noch bevor sie begonnen hatte: Am späten Vormittag sagt Fanclubbetreuer Raimond Aumann den Besuch von Mats Hummels in Nassenfels (Kreis Eichstätt) ab. Der Mannschaftsarzt untersagt dem 28-Jährigen die Fahrt, im Schuttertal haben die Verantwortlichen des Fanclubs alle Hände voll zu tun, die Besucher zu informieren und allen abzusagen. Mittendrin: eine enttäuschte Wirtstochter. Die neunjährige Lea Weidenhiller

hat eigens ein Hallenturnier des örtlichen Fußballclubs abgesehen, um dem Nationalspieler die Hand schütteln zu dürfen. Wieder einmal. Denn erst im August hatte sie mit Hummels zu tun: An ihrer Hand lief der Bayernstar zum Audi-Cup in die Allianz-Arena ein. „Jetzt hoffen wir, dass wir eine einvernehmliche Lösung bekommen und vielleicht einen Ersatztermin“, sagt Fanclub-Vorsitzender Stefan Richter. Die Fans sind enttäuscht, aber: „Mei, wenn einer krank ist, ist er krank.“

FRANCK RIBÉRY IN KARLSHULD

Der Anfang lässt nichts Gutes vermuten. Die Arme verschränkt, beinahe griesgrämig dreinschauend betritt Franck Ribéry die Gaststätte. Wobei es schon schwerfällt, überhaupt seinen Blick sehen zu können, denn tief in sein Gesicht hat der Franzose eine Baseballmütze gezogen. Aber der erste Eindruck täuscht. Denn der 34-Jährige avanciert in Karlshuld (Kreis Neuburg-Schrobenhausen), beim Fanclub Bierstüberl, doch schnell zum Liebling der Massen. Es mag ja sein, dass es Ribéry nicht hundertprozentig in den Kram gepasst hat, bei nervigem Schneefall ins Donaumoos zu kommen. Aber spätestens nach dem Eintrag ins Goldene Buch der Gemeinde, bei

„Ich will auch nach Karriereende gerne in München bleiben.“

Franck Ribéry

dem Bürgermeister Karl Seitle so beiläufig erwähnt, dass er doch Anhänger des 1. FC Nürnberg sei, ist das Eis gebrochen. Jetzt hat der Weltstar aus Frankreich so richtig viel Lust, sich „seinem“ Fanvolk zu präsentieren. Und das dankt es ihm mit begeisterten „Riiibeeryyy“-Rufen schon beim Einmarsch in den Saal, das Ganze garniert mit „Stern des Südens“, das aus den Lautsprechern dröhnt. Da zückt auch der Gast von der Säbener Straße gerührt sein Handy, beginnt zu filmen. Als Fußballprofi hat man ja auch so seine Pflichten im Social-Media-Bereich. Der Rest dann in Karlshuld: „Business as usual“ für den Publikumsliebbling bei solchen Anlässen – nämlich Fragen beantworten („Ich will auch nach Karriereende gerne in Bayern bleiben.“), Autogramme schreiben, als Fotomodell dienen. Und hierbei stets ein freundliches Gesicht machen. Ach ja, seine Künste beim Balljonglieren darf der 34-Jährige ebenfalls noch kurz zur Schau stellen, wird zudem zum ersten Ehrenmitglied vom Fanclub Bierstüberl ernannt. Kurzum: Er liefert einen rundum gelungenen Auftritt ab. Nur auf den extra zu seinen Ehren gegrillten Ochsen verzichtet Ribéry, ein paar Spiegeleier tun's seiner Ansicht nach auch. Bescheiden ist er also zudem noch.

BAYERN-FANCLUBS

Der FC Bayern München hat Fans auf der ganzen Welt. Insgesamt gibt es 4327 Fanclubs mit 340.474 Fanclub-Mitgliedern (Stand: 6. November 2017, Quelle: fcbayern.de), die den deutschen Rekordmeister unterstützen. Kein anderer Verein in Deutschland hat so viele registrierte Anhänger wie der FC Bayern München. Von Flensburg bis Kiefersfelden,

von China (15 Fanclubs) bis in die USA (118), von den Philippinen (4) bis in den Iran (7) – offizielle FC Bayern Fanclubs gibt es weltweit. In Ingolstadt gibt es sogar einen Bayern-Fanclub bei Audi. Mitglieder der ersten Stunde sind der ehemalige Audi- und VW-Chef Martin Winterkorn sowie der Ex-Betriebsratsvorsitzende Xaver Meier. DK



Fleißig beim Filmen: Franck Ribéry war vom Empfang, der ihm in Karlshuld bereitet wurde, sehr angetan. Foto: Kaufmann

„Wir haben uns an die Situation gewöhnt“

Vor einem Jahr starben in Ägypten bei einem Anschlag zahlreiche koptische Christen – Für die Minderheit ist der Terror trauriger Alltag

Von Benno Schwinghammer

Kairo (dpa) Nicht in die Kirche gehen, so viel ist für Andrew Absud klar, ist auch keine Lösung. Der 31-jährige Ägypter plant das Weihnachtsfest mit seiner Familie wie jedes Jahr nach Tradition der koptischen Christen. In der Nacht zwischen dem 6. und 7. Januar wird er mit seinen Eltern und seiner Schwester erst zur Mitternachtsmesse gehen. Danach gibt es Zuhause das üppige Weihnachtessen nach mehr als 40 Tagen Fasten. Doch was sich so normal anhört, ist dieses Jahr anders: Hinter der Minderheit in Ägypten liegen 12 Monate des Terrors. Vor einem Jahr, am 11. Dezember 2016: Die Gläubigen in

der Kirche St. Peter und Paul in Kairo ahnen es nicht, aber unter ihnen ist ein Mann, der nicht zum Beten hergekommen ist. Wenig später erschüttert eine gewaltige Detonation das Gotteshaus neben der Kathedrale der Stadt. Fast 30 Menschen sterben und die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) bekennt sich zu der Tat. Die Christen in dem Land am Nil – sie machen etwa zehn Prozent der mehr als 90 Millionen Einwohner aus – sind geschockt. Doch bei dem einen Attentat bleibt es nicht. Der IS, dessen Ableger im Norden der unruhigen Sinai-Halbinsel zuvor vor allem Anschläge auf Sicherheitskräfte verübt hatte, nimmt plötzlich verstärkt die Kopten ins Visier.



Kerzen zum Gedenken: In der Kirche St. Peter und Paul in Kairo starben bei einem Anschlag mehr als 25 Menschen. Foto: Stache/dpa

Eine Terrorwelle erschüttert in den folgenden Monaten das Land. Eine Mordserie an Christen auf dem Sinai veranlasst Hunderte zur Flucht. Im Nildelta sterben bei einem Doppelschlag auf zwei Kirchen Dutzende Gläubige. Eine Horde Extremisten greift Ende Mai einen Bus an. Insgesamt sterben innerhalb eines Jahres mehr als 100 Kopten. „Nach vielen Bomben und viel Gewalt haben wir uns an die Situation gewöhnt“, sagt Fotograf Andrew Absud. „Und wir machen Witze drüber.“ Während der Messe witzeln er und seine Freunde dann, dass dies ja womöglich ihr letzter Kirchenbesuch sein könnte. Wenn sich der IS denn heute dafür entscheide zuzuschlagen.

Dabei hat die Gewalt gegen Christen in Ägypten eine viel längere Geschichte. Nach den arabischen Aufständen, die Langzeitherrscher Husni Mubarak 2011 zu Fall brachten, kam der Islamist Mohammed Mursi an die Macht. Unter seiner Herrschaft flammte die Gewalt gegen die Minderheit im Land erneut auf. Nachdem auch Mursi 2013 gestürzt wurde, inszenierte sich der neue und amtierende Präsident Abdel Fatah al-Sisi als Schutzmacht der Kopten. Unter seiner Führung beruhigte sich die Lage wieder – bis der IS die Christen als Ziel erkannte, um das Ägypten unter dem autoritären Al-Sisi ins Wanken zu bringen und Zwietracht zwischen den Religionen

zu säen. Große Anschläge auf Christen konnten die Sicherheitskräfte aber im vergangenen halben Jahr verhindern. Und das Konzept der Dschihadisten geht zumindest teilweise auf, sagt Absuds Schwester Sara: „Die Gewalt hat ganz sicher einen Einfluss auf die Atmosphäre und das Befinden der koptischen Gemeinde“, sagt die Apothekerin. Diese fühle sich als Opfer. Die große Fluchtwelle ist zwar vorbei: zwischen 2011 und 2014 haben geschätzt 93.000 der Millionen Kopten das Land verlassen. Dem Oberhaupt der Kopten, Papst Tawadros II., zufolge sollen von diesen viele wieder zurückgekehrt sein. Doch die Lage der Christen am Nil bleibt angespannt.